

Neuen-Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Ämtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 80

Nebra, Sonnabend, 4. Oktober 1913.

26. Jahrgang.

Insertionspreis
für die einblättrige Spaltenzeile oder deren Raum 15 Pfg., bei Brief-Anzeigen 10 Pfg. Kleinere pro Zeile 25 Pfg.

Tarife
wöchentlich bis Dienstag und Freitag 10 Wgr. angenommen.

Die Lage auf dem Balkan.

Die neuesten Nachrichten aus den Hauptstädten des Balkans lassen die Hoffnung machen, daß es nicht zu neuen kriegerischen Vorkommnissen kommen wird. Vor allem hat Serbien durch den Abzug seines Oberen von einem kurzen Urlaub heimgekehrter Militärpräsidenten eine Erklärung abgegeben, die die Mächte beruhigen dürfte, wieweil die ja die Vorkommnisse offen läßt, deren Zweck nicht nicht zu übersehen ist. Militärminister Petković hat sich über Serbiens Abbruch des abendlichen Vorkommens und über die weiteren Absichten Serbiens in Albanien folgendermaßen geäußert:

Was wir gegen Albanien vorhaben ist eine einmütige Politik. Wenn ich nun Albanien kenne, so ist dies ein Ausdruck über dessen Tragweite man sich im Augenblick nicht wohl vorstellen können mag. Handelt es sich um das Albanien, in dem die Großmächte der Welt zu sehen sind, oder um das Albanien, das die Serben ist, oder um das Albanien, das die Europäer geschaffen haben? Die von Europa geschaffene napierene Form Albaniens gestattet Serbien, die in London vorgesehene Grenze als nicht endgültig zu betrachten. Ihre Politik wird durch ihren Willen erst erhalten, wenn eine Dauer verbriefliche Grenze erreicht ist, dies bedeutet für uns keine Gebietsverbreiterung, sondern eine einmütige Grenzberichtigung, die vornehmlich bei seiner Großmacht Besondere ereignet werden. Vor der Zeit fänden wir keine erste Stellung unserer Pläne. Man weiß in Konstantinopel sehr genau, daß unter Abbruch-Bündnis mit Griechenland ammerbrochen fortdauer. Rumänien hat an den abendlichen Dingen kein Interesse und sagt, was es eine neue politische Pläne geben kann, an seiner weltanschaulichen Ausrichtung gegen uns hin.

Diese Worte sind klar und unklar, beruhigend und bedrohlich zugleich. Herr Petković spricht weder von Italien noch von Österreich. Diese beiden Staaten haben doch in jeder Linie Wert auf das selbständige Albanien gesetzt, und sie müssen vor allem doch ein Interesse daran haben, daß sich die „Politikregel“ Serbiens nicht in das Innere Albaniens erstreckt. Allerdings darf nicht übersehen werden, daß Serbien wiederholt erklärt hat, daß es sich gegen Willen der Großmächte unterwerfen und daß Griechenland nur sehr schwer bereit sein würde, sich in ein abendliches Abenteuer Serbiens verwickeln zu lassen.

In Albanien ist man auf das Schlimmste gefaßt, weil man hier den festlichen Besetzungen keinen Glauben schenkt. Die abendliche Regierung hat deshalb noch einmal einen Aufruf an die sechs Großmächte gerichtet, zur Vermeidung weiterer Blutergießens und zur Schlichtung des gegenwärtigen Streites zuzutreten und zu diesem Zweck in einem Brief die Abfertigung der Grenzen Albaniens vorzunehmen, zugleich aber für eine schnelle Friedemache die Fürstenwahl Sorge zu tragen. Also wie die Serben, so vertrauen auch die Albanier auf die Großmächte, die man gewissermaßen zum Schlichter ernannt. Somit klingt alles ganz friedlich und erweckt die Hoffnung auf einen Vergleich. Leider aber kommen auch andere Nachrichten vom Balkan, die weniger friedlich klingen.

20 000 Albanier mit 4000 mazedonischen Buren haben die festliche Besetzung aus der Osten Dibra und Struga nach blühigen Gefechten verjagt. Auch an anderen Orten finden fortgesetzt Bandenläufe statt, die die Großmächte der Welt von Eufatrat, angeblich ohne Wissen der abendlichen Regierung in Albanien organisiert. Nach festlichen Besetzungen wurden die Albanier überall zurückgeworfen, und in Belgrad wurden Telegramme auf den Straßen verteilt, wonach es zu einem Feldzug überhaupt nicht kommen wird, da die einzelnen Albanerbanden an der Grenze bereits zerstreut seien. Nur, daß niemand diese Berichte auf ihre Wahrheit kontrollieren kann.

Trotz der festlichen Besetzungen und trotz des abendlichen Aufrufs an die Mächte ist also die abendliche Frage noch von ihrer Lösung entfernt. Um so erfreulicher ist die Nachricht, daß zwischen Griechenland und der Türkei ein Weg zu einem friedlichen Ausgange gefunden worden ist. Aus Konstantinopel Diplomatenkreisen wird gemeldet, daß die drei Hauptpunkte um die sich der Streit dreht, noch einmal zum Gegenstand der Verhandlungen gemacht werden sollen. In Athen und Konstantinopel wird mit allem Nachdruck erklärt, daß gerichtliche-tarifliche Zusammenstoße sich nicht ereignen werden. Man legt also Wert auf friedliche Beziehungen. Offensichtlich ist es dabei, damit die Wölfe, die wieder einmal über dem Balkan drohen, sich zerstreuen. Das

hofft man schon, wenn endlich die Mächte mit Ernst an die Lösung der abendlichen Frage gingen, damit das ganze Balkanproblem einmal zur Ruhe kommt.

Italiens Weltstellung.

Durch einen sorgfältigen Blick ist die italische Kammer aufgelöst worden. Damit ist die dreißigjährige Legislaturperiode beendet, die im März 1909 unter dem Einband der Melinifaktatrophe begann und vier Jahre fruchtloser Arbeit umfaßte, in denen Italien politisch, sozial und kulturell vielleicht größere Fortschritte gemacht hat, als in den zwanzig vorhergegangenen Jahren. Die Regierung vertritt einen Bericht über die hochbedeutenden Verfassungen der Jahre, welche mit einem Bericht auf die neue Verfassungsfrage, die am 27. November beginnt, während die Neuwahlen am 28. d. Mts. stattfinden.

Den Abschluß des Berichts über die internationalen Beziehungen leitet eine Betrachtung über die fernerste Aufgabe des Abfalls der neuen Handelsverträge ein, die ein fünfjähriges Kabinett zu bewältigen haben wird. Die internationalen Beziehungen Italiens sind gegenwärtig, so heißt es weiter, wahrscheinlich während der Erneuerung des Dreißigjährigen Krieges eine neue Zeit des Gleichgewichts der Kräfte, das seit vielen Jahren die sicherste Garantie des Friedens unter den Großmächten ist. Und wie sich in der ganzen Welt die Überzeugung durchgesetzt hat, daß dieses Gleichgewicht nur durch einen neuen Vertrag hat, so hindert es Italien nicht und wird es auch in Zukunft nicht hindern, die herkömmlichen Beziehungen mit anderen Mächten aufrechtzuerhalten, von denen einige Staaten während des vorigen Jahres die autoritativen Beweise von Freundschaft gaben.

Während des Balkanrieges habe Italien gemeinsam mit den übrigen Mächten die reichste Beilegung des befeindeten Konflikts erreicht. Die Erhaltung des europäischen Friedens sei auf die Dauer oder nur möglich, wenn das Gleichgewicht zwischen den Streitkräften der Mächtegruppen wieder aufrechterhalten werde, worin sehr Wichtigkeit nach Möglichkeit ihrer europäischen Stellung und der Interessen, die sie zu verteidigen habe, einsteht mußte.

Im Verhältnis zum Weltkrieg, der in der letzten Zeit ein außerordentliches Tempo angenommen, habe Italien nicht an der Seeresfront mit der finanziellen und wirtschaftlichen Lage in Einklang zu bringen. Es werde an der zweijährigen Dienstzeit festhalten, und durch Abschaffung des Einjährigendienstes voll zu befähigen auf alle Volkstassen gleichmäßig verteilt werden. Eine Zeitungs- und fester Versuch der Seemehr soll sich im Rahmen des Budgetordinariums vollziehen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Meldung auswärtiger Blätter, Kaiser Wilhelm werde an den nächstjährigen Wandern in Griechenland teilnehmen, entspricht nach einer halbamtlichen Erklärung nicht den Tatsachen.

Prinzessin Viktoria Luise, die Gemahlin des Prinzen Ernst August von Cumberland, wird mit ihrer Mutter, der Kaiserin eine kurze Reise nach dem Süden antreten. Während dieser Zeit wird Prinz Ernst August in Gumbden bei seinen Eltern wohnen. — Die Trennung des jungen Paars hat einige Blätter veranlaßt, allerhand Klatschgeschichten zu veröffentlichen. Wahr ist, daß die Prinzessin der Ruhe bedarf, während der Prinz von den bevorstehenden Zeremoniegelegenheiten zu verabschieden. Wie an die augenblickliche Trennung getrauten Vermutungen, daß es zu ernstlichen Bemühungen um politische Fragen gekommen sei, sind frei erlassen.

Reichsanwalt v. Weismann Sollweg begibt sich Anfang nächster Woche nach Lindehof, um, einer Einladung des Prinz-Regenten von Bayern folgend, der Hinrichtung abzuliegen. Er klatzt in München dem Freiherrn v. Serfling einen Besuch ab.

Das geplante Reichsausschüsse wird aber wahrscheinlich nach bereits im nächsten Etatsjahre ins Leben gerufen werden. Es finden zwischen Preußen und den größeren Bundesstaaten Verhandlungen statt, in Berlin ein solches Museum zu schaffen; als Grundstock solches das Berliner Schminke- und die Sammlungen von der Berliner Weltausstellung dienen. Es liegen mehrere Vorschläge, zum Teil sehr großzügiger Art, vor, das

neue Museum zu einer Stelle allseitiger Vervollständigung und einer internationalen Sehenswürdigkeit zu machen.

Der Erfolg des preussischen Kultusministers über die Beschränkung der Zulassung ausländischer Studierender zu den preussischen Universitäten hat für die Berliner Universitäten bereits zu einer Verfügung für russische Hörer geführt. Die russische akademische Institut für den Auftrag erhalten, allen russischen Studenten auf Betragen mitzuteilen, das neu-Zimmertuitionen vorläufig nicht vorgekommen werden. Der Nachtrag der Studierenden aus Russland habe im vorigen Jahre zu Protestveranstaltungen der deutschen Studierenden



Dr. Fieger - Oberleutnant in Frankreich.

Und die deutsche Fieger-Unternehmen jetzt während von ehefristiger Dauer: von Berlin nach Paris, von Paris nach Berlin und Brest und jetzt von Berlin über Belgien nach England. Oberleutnant Fieger, der am Montag früh vom Militärflugplatz Döberitz aus, zum ersten Mal nach London aufbrach, wurde im Gefolge der freundschaftlichen Aufnahme, die andre Fieger in Frankreich gefunden haben, dort festgehalten und an Weiterung verhindert. Er hatte auf seiner Fahrt in Köln eine Zwischenlandung gemacht, mußte bei seinem Flug über Belgien nach dem Flugplatz Verdun bei Brüssel wegen Nebels landen und konnte dann erst nach London weiterfliegen. Infolge eines heftigen Nordweststurm kam er aber an seinem Weg nach Kalis ab, wurde plötzlich abgelenkt und an der französischen Küste bei Boulogne-sur-Mer von französischen Gendarmen angehalten und an der Fortleitung seiner Fahrt verhindert, bis seine Besondere festgelegt waren und er den Nachweis geliefert hatte, daß er nach London wollte und nur aus Versehen auf französisches Gebiet geraten sei. Nach Feststellung des Sachverhalts ist von den französischen Behörden dem Oberleutnant Fieger der Weiterflug nach London gestattet worden.

gesteht. — Im Winter-Semester 1913/14 führten an der Berliner Universität 552 Russen, darunter 449 Mediziner, und 60 Russinnen, darunter 37 Medizinerinnen. Im verflochten Sommersemester stieg die Zahl der Männer sogar auf 583, darunter 478 Mediziner. Im Wintersemester betrug die Zahl der Russen eine Beschränkung für die Angehörigen der Balkanstaaten. Bestimmungen über die Höchstzahlen aus andern Ländern als Ausland sind noch nicht getroffen worden, doch herrscht von ihrer Seite auch nicht an dem russischen Einbringen, wie von den russischen Studierenden.

Am 1. Oktober ist im Schutzbereich Deutsch-Ostafrika die mittlere Driftzeit des 37½ Grades östlicher Länge von Greenwich als Einheitszeit eingeführt. Diese ist voraus der Kap-Rairo-Bahnzeit um 1½ Stunden, der Weltzeit (westeuropäische Zeit) um 2½ Stunden.

Frankreich.

Eine äußerst scharfe Kritik über den ehemaligen Offizier und jetzige Senator Dumbrat auf Grund der letzten Klappen an der Französischen Armee, die Dumbrat, der nächsten Etatsjahre ins Leben gerufen werden. Es finden zwischen Preußen und den größeren Bundesstaaten Verhandlungen statt, in Berlin ein solches Museum zu schaffen; als Grundstock solches das Berliner Schminke- und die Sammlungen von der Berliner Weltausstellung dienen. Es liegen mehrere Vorschläge, zum Teil sehr großzügiger Art, vor, das

Teht endlich hat die Regierung das Schicksal über die letzten Vorkommnisse gebrochen. Sie sagt zwar auch jetzt noch nicht, um was es sich eigentlich handelt, aber sie stellt mit, daß im ganzen Defensiv gegen 387 politische Besatzungen standen. Nach eingehender Untersuchung hat der Ministerrat in 288 Fällen die Begnadigung empfohlen. — Die Zahl der Verhafteten läßt einen Schluß auf die Lage im Lande zu

Balkanstaaten.
Wie aus Wien berichtet wird, veranlaßt in binarmatischen Dingen, die Türkei habe ihre Vertreter bei den Mächten beauftragt zu erklären, daß die Unterzeichnung des Friedens mit Griechenland abhängig sei von der Regelung der Zinifrage. Im Konstantinopel widerprüft man diesem Gerücht.

amerika.
Zum dritten Male hat die japanische Regierung einen Protest gegen das fallirische Landgesetz, das Japaner vom Landwerb ausschließt, an die Regierung der Ver. Staaten gerichtet. Die neuen japanischen Bestimmungen, die nicht wesentlich werden sind, werden einen neuen Vertrag zwischen beiden Ländern nötig machen. In Japan hofft man, daß die neuen Bestimmungen von Amerika angenommen werden.

Sien.
Die Vertreter der Mächte in Peking sind sich nach einer abermaligen eingehenden Verhandlung dahin einig geworden, die Republik China grundsätzlich anerkennen zu wollen, sobald die endgültige Präsidentenwahl (Quanshaichai ist zur vorläufigen Präsidenten) durch das Parlament erfolgt ist.

Unwetterkatastrophen.

Aus verschiedenen Gegenden Europas kommen Meldungen von schweren Unwettern. So aus Südfrankreich, Spanien und der Ägäis. In der Ägäis sind Hagel und Regen zum Teil furchtbare Zerstörungen angerichtet haben. Im einzelnen wird berichtet:

Wetterkatastrophen in Südfrankreich.
In der Nacht wurden mehrere furchtbare Unfälle von einem schweren Gewitter heimgeführt. In dem Städtchen Gervois schlug der Blitz wohl hundertmal ein. Dabei wurden vierzehn Personen getötet. In dem Dorf Laclay schied ein Brand, der in wenigen Minuten den ganzen benachbarten Häuserblock ergriff. Viele Personen wurden verletzt. Bei dem Einsturz der in Brand geratenen Häuser sind ebenfalls acht Personen getötet worden. Der das Gewitter begleitende Sturm hat auch die Weinberge vernichtet. Ein Eisenbahnzug ist eingestürzt, wodurch der Verkehr geindert ist. Drei Kompanie Infanterie sind mit den Wärfungsarbeiten der Brandbrücken beauftragt und suchen die Zahl der Vermissten festzustellen.

Wetterbrüche am Bosporus.
Am oberen Bosporus und am Goldenen Horn hat ein furchtbares Unwetter gewütet. Dabei schlug in Eub (am Goldenen Horn) ein Blitz ein, der in 250 Arbeiter erschlagen waren. Nur die Hälfte der Arbeiter konnte sich mit Lebensgefahr retten, die übrigen 125 sind ertrunken. Fast alle Volkshausgebäude in Konstantinopel haben unter dem Regenfluten sehr gelitten, auch die beidseitigen Hochhäuser. Der Sturmwechsel mit Adrianopel ist unterbrochen. Viele Brücken sind zerstört. Auch eine ganze Anzahl von Schiffen ist getrieben. Der Neubau des ersten Elektrizitätswerkes am Goldenen Horn ist fast vollständig die Unbarmut durch Thrasen wurde auf 30 Kilometer zerstört.

Sechswetter in Spanien.

Wichtigste mit diesen beiden Wetterkatastrophen ereignete sich in Spanien ein Sechswetter, wie man ihn noch nicht erlebt hat. Darauf folgte ein stundenlang Regen und ein schweres Gewitter, wodurch in verschiedenen Gegenden schwerer Schaden angerichtet wurde. Der Gewitterwetter in Südspanien ist durch Überschwemmungen abgemindert. Mehrere Dörfer liegen unter Wasser. circa 20 Personen sind ertrunken. Die Ernten sind vernichtet.

Heer und flotte.

Da der Kreuzer „Bremen“ von der amerikanischen Flottenstation zurück in den westafrikanischen Ozean auszuführen hat, und sich die amerikanische Station während dieser Zeit ohne die Anwesenheit eines deutschen Kriegsschiffes befindet, ist den beiden Schiffekreuzer „Bertha“ und „Hilina“ der Befehl ausgegangen, in diesem Herbst möglichst frühzeitig

Albanien... die Albaner... die Albaner... die Albaner...

Bau der Fräuleins... die Fräuleins... die Fräuleins... die Fräuleins...

An den möglichen Stellen... die Stellen... die Stellen... die Stellen...

Gegen die wilden Autler!

Eine Ausübung des Raubtierambrosiums... die Raubtiere... die Raubtiere... die Raubtiere...

Wie aus Zeitungsmeldungen hervorgeht... die Meldungen... die Meldungen... die Meldungen...

Ein unheimlicher Satz... ein Satz... ein Satz... ein Satz...

Von Nah und fern.

Avanzieren des Besin... die Besin... die Besin... die Besin...

Ein folgenreiches Ereignis... ein Ereignis... ein Ereignis... ein Ereignis...

Der eigene Weg.

Roman von Max Hollmann... der Roman... der Roman... der Roman...

Fahrt durch die Station... die Station... die Station... die Station...

Stichtag des früheren Schismas... der Schisma... der Schisma... der Schisma...

Keine Cholera in Hamburg... die Cholera... die Cholera... die Cholera...

Reim Diebstahl gestört... der Diebstahl... der Diebstahl... der Diebstahl...

Ein rätselhafter Unfall... ein Unfall... ein Unfall... ein Unfall...

Serumversuche eines Feindlings... die Versuche... die Versuche... die Versuche...

Auf der Fahrt nach... die Fahrt... die Fahrt... die Fahrt...

und nicht aufgefunden... die Suche... die Suche... die Suche...

Bau- und Baugabe... die Baugabe... die Baugabe... die Baugabe...

Arbeiter des Eisenwerks... die Arbeiter... die Arbeiter... die Arbeiter...

Die Regenströme in Fennos... die Regen... die Regen... die Regen...

Der 1. Oktober!

Der 1. Oktober d. J. ist von ganz besonderer Wichtigkeit... die Wichtigkeit... die Wichtigkeit... die Wichtigkeit...

Da ist zunächst die Änderung des Reichsfesttags... die Änderung... die Änderung... die Änderung...

Die Angehörigen der Marine erhalten nun... die Angehörigen... die Angehörigen... die Angehörigen...

Für den internationalen Verkehr ist zu beantragen... der Verkehr... der Verkehr... der Verkehr...

Volkswirtschaftliches.

Ein abermaliges Steigen der Fleischpreise... die Preise... die Preise... die Preise...

Wegen die gesetzliche Regelung des Bergbauwesens... der Bergbau... der Bergbau... der Bergbau...

stellen würden. Zudem sei auch... die Stellen... die Stellen... die Stellen...

Die größte Talispele Europas.

(Zur Gründung der Oberstaalpele.)... die Gründung... die Gründung... die Gründung...

In diesen Tagen wird ein neues Meisterwerk... die Meisterwerke... die Meisterwerke... die Meisterwerke...

Die Gesamtarbeiten werden sich auf... die Arbeiten... die Arbeiten... die Arbeiten...

Die Lage des Staates ist infolge der zahlreichen... die Lage... die Lage... die Lage...

Wegen die gesetzliche Regelung des Bergbauwesens... der Bergbau... der Bergbau... der Bergbau...

Gerichtshalle.

Verlin. Eine Eifersuchtsstrafdele... die Strafe... die Strafe... die Strafe...

Und Harry? Wo war Harry? Aber alle... Harry... Harry... Harry...

Der letzte Vorkommnisse... die Vorkommnisse... die Vorkommnisse... die Vorkommnisse...

Und man war in ihrer Umgebung nicht... die Umgebung... die Umgebung... die Umgebung...

Vermischtes.

Erntedankfest. Der morgige Sonntag ladet als Tag des Erntedankfestes alle Frommen in Stadt und Land in die Kirche ein. Will es doch, den Dank auszudrücken für die allgütige Vorsehung, die uns auch in diesem Jahre eine zufriedenstellende Ernte bescherte. Schwer und mühselig sind zwar die Sommertage in ihrer Arbeit fülle gewesen; der Ernteaussatz ist im Vergleich zur angewandten Arbeit kein übermäßiger zu nennen, aber dankbar blüht der Landmann gleichwohl zum Himmel auf, denn vor Mühen und Schiden schirmt ihn auch in diesem Jahre des Schöpfers Huld. Und es ist ein idyllischer Charakterzug in unserer an Viehlosigkeit u. dergl. so reichen Gegend, daß sich die Sitte des Erntedankfestes bis heute in unverminderter Form überall auf dem flachen Lande erhalten hat.

Nebra. 1. Oktober. Am Sonntag und Montag hielt unsere Schützen-Gesellschaft ihr letztes diesjähriges Schießen, das bunten Scheibenschießen, ab. Sonntag nachmittags konzentrierte im Schützenhausale die hiesige Stadtkapelle und an den beiden Abenden vereinigte der Ball Schützenbrüder und Gäste. Die Würde des Scheibenkönigs errang Herr Mühlensbesitzer W. Laute, Grabenmühle, und fand ihm zu Ehren der Einzug statt.

Nebra. 3. Oktober. Wie aus dem Inferantenstele ersichtlich, findet am Dienstag, den 7. Oktober, im Saale des Schützenhauses ein Konzert, gegeben von zwei erblinden Künstlern, statt. Ueber die Leistungen der Herren wird von Mühlchen, von die Künstler zuletzt konzertierten, gesprochen: „Ein Konzert, ausgeführt von 2 erblinden Herren,

einem Geigen-Virtuosen und einem Sänger dabei geflöhnt zahlreiche Zuhörer nach dem Schützenhaufe gelockt, ein Zeichen großen Interesses unserer Einwohner an wahrhaft künstlerischen Darbietungen. Der erblindete Sänger, Herr Mühlchen, verfügte über ganz gutes Sängermaterial und gefiel besonders in den beiden letzten Vokalstücken. Die Begleitung lag bei dem ebenfalls blinden Herrn Schötter in guten Händen. Ganz vorzügliches hat der Geigen-Virtuose Herr W. Mallus, ein noch junger Künstler, der noch mal Großes erreichen kann. Seine Leistungen, seine Meisterschaft im Behalten des Instruments, sowohl in der Ueberwindung technischer Schwierigkeiten, als in dem feierlichen Spiele, entzückten den Zuhörerkreis.“

Nebra. (Deutscher Flottenverein.) Es wird uns mitgeteilt, daß Herr Hofregistrator Neander in Hannover vom Provinzverband in Magdeburg beauftragt ist, in Nebra einen Lichtbildervortrag zu halten, und zwar nachmittags für die Jugend und abends für Erwachsene. Ueber das Thema und den Zeitpunkt soll in der Versammlung am 11. d. M. Beschluß gefaßt werden. (Siehe untenstehendes Inserat.) Auch ein Mitglied des Vorstandes hat für das Winterhalbjahr einen Vortrag übernommen. Im Interesse der guten Sache wird der Besuch der Versammlung empfohlen.

Naumburg a. S., 29. September. (Schmurgericht.) In nicht öffentlicher Sitzung wurde gegen den Betonarbeiter Paul Schulmader aus Bornitz wegen verächtlicher Nothzucht verhandelt. Der Gerichtshof erkannte auf 1 Jahr Gefängnis, wovon 3 Monate erlittene Untersuchungshaft als

verbüßt erachtet wurden. Der Dienstknecht Gustav Albert Ermisch aus Friedburg (Mansfelder Seekreis) ist bereits wegen Mißhandlung, Sittlichkeitsverbrechen, Diebstahl und Brandstiftung verurteilt. Am 2. Mai war er von seinem Dienstherrn, Gutsbesitzer Alton Herling in Weiningen, entlassen, weil der Landwirt Herling seinem Dienstherrn erzählt hatte, daß Ermisch Vieh des Altonburg mihandelt habe. In demselben Abend ging der dem Herling gehörige Strohdübel in Flammen auf und der Verdacht der Täterschaft richtete sich auf den Angeklagten, der Drohungen gegen Herling ausgesprochen hatte. Bei seiner Festnahme gefand er den Beamten ein, daß er den Dübel vorzüglich angesteckt habe, weil er den Herling habe eins auswichen wollen. In der heutigen Verhandlung machte er den Versuch die Geschichte auf eine Fahrlässigkeit hinzulenken. Er hatte damit aber kein Glück, die Herren Geschworenen sprachen ihn der vorfälligen Brandstiftung schuldig und der Gerichtshof erkannte auf 2 Jahre Zuchthaus und Stellung unter Polizeiaufsicht. — 30. Sept. Der wegen wissenschaftlichen angeklagte Molkerbesitzer August Arens aus Leipzig wurde heute wegen jahrlässigen Faltschens zu 3 Monat Gefängnis verurteilt.

Großschön, 28. Sept. Der Saale-Anstalt-Ester-Bez. des Preussischen Landes-Krieger-Verbandes hielt heute hier seine Herbst-Versammlung ab, an der 15 Mitglieder des Bezirksvorstandes und 99 Vertreter aus 93 Vereinen teilnahmen. Ueber den Verlauf der Versammlung berichten wir Folgendes: Die Versammlung beschloß die Abhaltung eines Bezirksfestes im Jahre 1914, das in Leuchern stattfinden soll. Der Vor-

sitzende des Bezirks, Herr Hauptmann d. L. Antrunmann-Fregburg erstattete einen Bericht über den Verlauf der Generalversammlung der Sterbekasse des Deutschen Krieger-Bundes und der Krieger-Verdienstliga, sowie der Abgeordnetenversammlung des Deutschen Krieger-Bundes und Preussischen Landes-Krieger-Bundes in den Tagen vom 12. bis 15. Juli 1913 in Breslau. Zwei Kameraden, Müller-Almich und Kleinig-Schönitz, die länger als 25 Jahre Fortkämpfer ihrer Vereine vermalte hatten, übergab Sr. Excellenz der Herr Generalleutnant von Paris mit die Kameraden für ihre Treue auszeichnenden Worten als Ehrengechenke: dem Preussischen Landes-Krieger-Bund ein Kynhäuserbild mit Widmung, vom Bezirk das Lindnerische Werk über den Feldzug 1870/71. Die nächste Versammlung (Mai 1914) wird ebenfalls in Leuchern stattfinden. Nach verschiedenen geschäftlichen Mitteilungen und Besprechungen, namentlich über Mittel und Wege zur Heranziehung der entlassenen Reservisten in die Krieger-Vereine, Teilnahme von Mitgliedern der Vereine an der Einweihung des Völkeraltdenkmalen u. m. nahm der Vorsitzende des Gardereines Weissenfels Mund, Gelegenheit, dem Bezirks-Vorstande für Verwaltung seines Amtes zu danken.

Kirchliche Nachrichten.

20. Sonntag nach Trinitatis. Erntedankfest.
Es beginnt um 10 Uhr.
Herr Oberpfarrer Schmieger.
Es beginnt um 2 Uhr.
Herr Oberpfarrer Schmieger.
Nach dem Vormittagsgottesdienste Besuche und heil. Abendmahl.
Anmeldung bei Herrn Oberpfarrer Schmieger.
Kollekte für bedürftige Gemeinden der Provinz.
Getauft: Am 29. September Paul Erich Sittlich.

Rest-Holzverkauf
der Königlichen Oberförsterei Ziegelroda
am Freitag, den 10. Oktober 1913, von 9 1/2 Uhr vormittags ab,
im Herbit'schen Gasthose zu Ziegelroda.

Schuhbezirk Wangen: Dfstr. 2, 4, 13, 17 = Fichten rm: 6 Kloben, 7 Knüppel; Kiefern rm: 44 Knüppel.

Schuhbezirk Wendelstein: Dfstr. 44, 47, 49, 50, 22, 26 = Eichen rm: 18 Kloben, 6 Knüppel; Buchen rm: 95 Kloben, 22 Knüppel.

Schuhbezirk Nohleben: Dfstr. 60, 63, 67 = Eichen rm: 7 Knüppel; Buchen rm: 24 Kloben 1 Knüppel.

Schuhbezirk Ziegelroda: Dfstr. 75, 76, 78, 80, 81 = Fichten rm: 24 Kloben.

Ferner kommen zum Ausgebot aus den **Schuhbezirken: Wangen, Wendelstein, Nohleben, Ziegelroda, Hohelinde** = 1800 Stück Fichtenstangen III. Klasse.

Zuckerfabrik Vitzenburg
stellt noch einige Leute für die diesjährige Kampagne ein. Meldungen sofort auf der Fabrik.

Reiche Ernte-Erträge
gibt ein gut gedüngtes Boden mit
Reudener Düngemitteln.

Superphosphat, Ammoniak-Superphosphat u. alle handelsüblichen Sorten fabrikmäßig in erstklassiger Qualität u. liefert überallhin

Chem. Düngefabrik Gebr. Klinkhardt
Dragschütz-Reudern, Post u. Bahnstation Reudern b. Zeitz.

Wir nicht durch Händler, Gesenossenschaften u. landwirtschaftliche Vereine erhältlich, bitten, sich direkt an uns zu wenden. Wir werden gern Interessenten Bezugsquellen dafür nennen. Landwirte verlangen überall **Reudener Düngemittel.**



Sie bilden sich ein neue Wäsche zu sehen, wenn Sie sie mit Persil waschen haben, so blendend weiss, frisch und duftig ist sie danach geworden. Einfache Anwendung, billig im Gebrauch und absolut unschädlich

unter Garantie!

Überall erhältlich, nie lose, nur in Original-Paketen.

Persil
das selbsttätige
Waschmittel
Der grosse Erfolg!

HENKEL & Co., DÜSSELDORF.
Auch Fabrikanten der allelialien. **Henkel's Bleich-Soda.**



Michel-Brikets
anerkannt beste Marke.

Jahresproduktion 100 000 Waggons

Vertr.: Max Zirnstein, Weißenfels, Tel. 331 u. 549.

Ohne teure Zutaten schmackhaft zu kochen ermöglicht
MAGGI'S Würze.
Man beachte die jedem Originalfläschchen beigegebene Anleitung.
R. Barthel Inh. Alfred Barthel.

Betten!
Die beim 12. Deutschen Bundes-Turnfest einige Tage im Gebrauch gewesen **Betten** kommen zum Verkauf:
Ober- u. Unterbett mit 1 Kissen 26 M.,
mit Bezug u. wollener Decke 5 M. mehr,
sowie der Vorrat reicht.
Betten-Verein Stock, Leipzig-Gohlis.

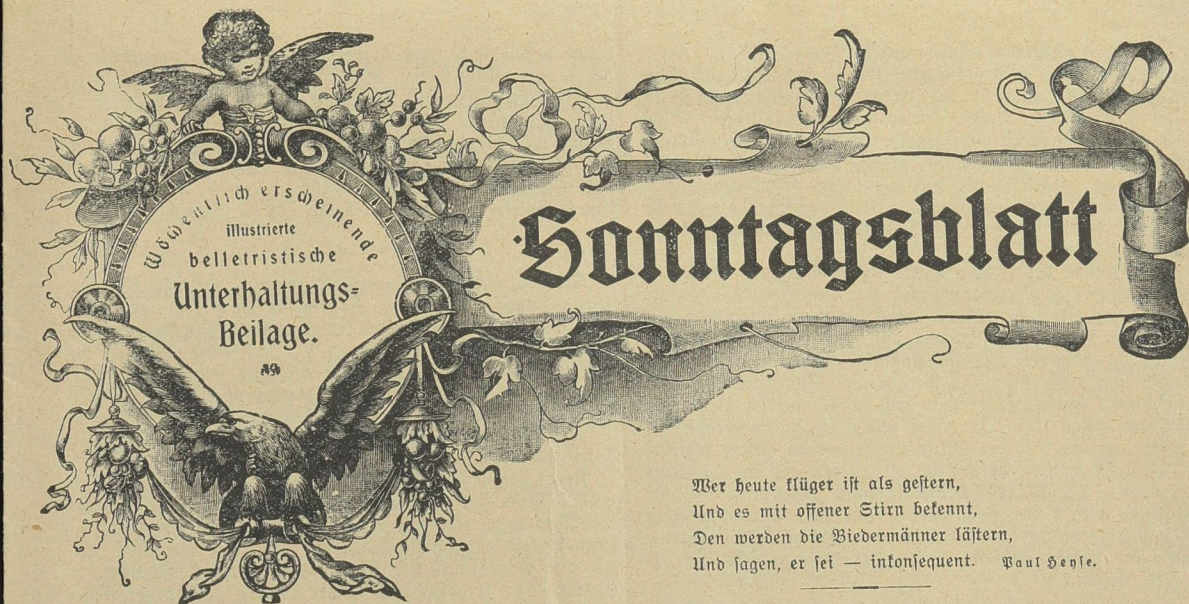
Schützenhaus.
Dienstag, den 7. Oktober, abends 8 1/2 Uhr,
KONZERT
des erblinden Pianisten **Fr. Schöttner** und erblinden Konzertängers **J. Münstedt**, unter gütiger Mitwirkung des Geigenkünstlers **Mallus**.
Preise der Plätze: Nummerierter Platz 1,50 Mk., 1. Platz 1,00 Mk., 2. Platz 0,50 Mk.
Billets im Vorverkauf zu denselben Preisen bei Herrn Kaufmann Kästlich, die blinden Veranstalter.

Bürger-Verein.
Sonntag, den 4. Oktober, abends 8 1/2 Uhr,
Versammlung
im „Gasthof zum weißen Roß“.
Tagesordnung:
1) Geschäftliches.
2) Anträge.
Um zahlreiche Beteiligung wird gebeten.
Der Vorstand.

Schützenhaus.
Zum Erntedankfest
Sonntag, den 5. Oktober, von nachmittags 3 Uhr an,
Tanzmusik,
wozu freundlichst einladen
B. Wächter. M. Schlichting.

Carsdorf.
Gasthof zur Untrubahn.
Sonntag, d. 5. Okt., v. nachm. 3 Uhr an,
Ballmusik,
ausgeführt von der Kapelle des 75. Feld-Artillerie-Regiments Halle S.
Ergebenst ladet ein
Pfister.

Großwangen.
Zur Kirmes,
Sonntag u. Montag, d. 12. u. 13. Okt., von nachmittags 3 Uhr an,
starkbesetzte Ballmusik.
Hierzu ladet ergebenst ein
O. Bobardt.
Für ff. Speisen und Getränke ist bestens geforgt.
D. D.



Wer heute flüger ist als gestern,
Und es mit offener Stirn bekennt,
Den werden die Biedermänner lästern,
Und sagen, er sei — inkonsequent. Paul Henje.

Die Tochter des Admirals.

Frei nach einem französischen Stoff von Heinrich Köhler.

In den Platanen des Boulevard Malherbes zwitscherten die Vögel, als Raimund Gontier die Augen öffnete und über sein Schicksal nachzudenken begann.

Es handelte sich für ihn um die nicht ganz gleichgültige Frage, auf welche Weise man sich am besten ins Jenseits befördern kann.

Wenn diese Angelegenheit nicht zu entschieden gewesen wäre, hätte er es vorgezogen, an diesem Morgen lieber gar nicht aufzustehen, um sich nicht in diese miserabile Welt voll Bitterkeiten und Enttäuschungen begeben zu müssen.

Eine heitere Frühlingssonne drang durch das halb offen stehende Fenster in das Zimmer hinein. Ihre Strahlen spielten auf den schönen flandrischen Tapeten und trafen auch den Fuß der Bronzelampe, die der Bewohner des Zimmers auszulöschen vergessen hatte. Neben dieser Lampe lag ein Brief, der die letzten Bestimmungen Raimunds enthielt, und außerdem waren verschiedene einzelne Blätter darum verstreut.

Ein eifriger Schüler Schopenhauers, hatte Raimund in bitterer, empörter Stimmung einen Teil der Nacht damit verbracht, das Fazit des Lebens zu ziehen und über den Verfall der Menschheit, die Eitelkeit des Ruhmes und vieler Verbrechen, den Stab zu brechen. In den auf dem Tisch liegenden Blättern hatte er seine Ansichten darüber niedergelegt, und er hoffte nicht ohne Stolz, daß dies Bekenntnis in der Welt Aufsehen erregen werde. Er hatte seine Erfahrungen in der Liebe genau bis in die kleinsten

Einzelheiten gezeichnet, ohne indessen den Namen derjenigen zu erwähnen, die ihn unglücklich gemacht hatte — den Namen der unwürdigen Thekla Holmgreen.

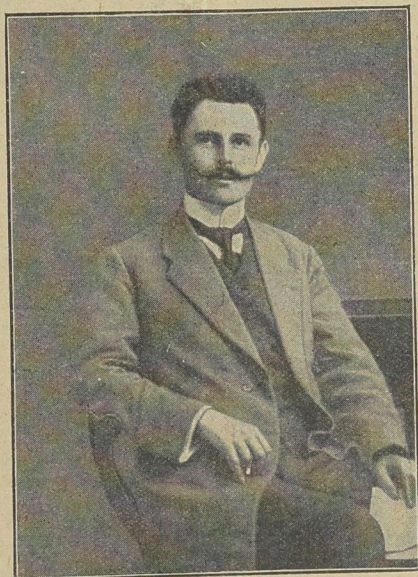
Thekla Holmgreen war die Tochter der berühmten schwedischen Schauspielerin Christiane Holmgreen, welche vor Jahren bei dem Brande des Stockholmer Theaters umgekommen war.

Es war in der Schweiz gewesen, wo sich Raimund und Thekla zum erstenmal begegnet waren. Als gewissenhafter Tourist hatte er den Rigi bestiegen und war, da er keinen Führer bei sich hatte, in eine tiefe Schlucht geraten. Auf deren Grunde wurde er gewahrt, daß er sich verirrt hatte. Damit beschäftigt, den verlorenen Weg wiederzufinden, tönten plötzlich, wie vom Himmel herab, in leichtem, skandinavischem Akzent die Worte an sein Ohr:

„Mein Herr! . . . Mein Herr! Kommen Sie mir zu Hülfe, ich bitte Sie!“

Raimund erhob den Blick und bemerkte auf einem den Weg überragenden Felsen eine junge Dame, welche sich durch allzu kühnes Vordringen in große Verlegenheit gebracht hatte, denn sie wußte offenbar nicht, wie sie von ihrem halsbrechenden Plaze fortkommen sollte.

Diese junge Dame in elegantem Reisekostüm war Thekla Holmgreen gewesen. O, welche Erinnerung! . . . Raimund hatte sie ihrer Tante, die sie im Hotel erwartete, wieder zugeführt. Da sie deren Hang zu abenteuerlichen Wagnissen kannte, war die Tante um ihre Nächte in steter Besorgnis.



Vom Arbeiter zum Hochschulprofessor.

Ein ehrendes Beispiel für die geistige Energie und Regsamkeit eines deutschen Arbeiters ist der zum Professor an das Polytechnikum in Tomst in Rußland berufene Herr Franz Havell aus Jena. Er war früher Lithograph, bildete sich dann weiter und hat mehrere wertvolle Arbeiten über Denamentik und Chromolithographie veröffentlicht. Er wurde dann Assistent an der königlichen Akademie in Leipzig und vor einiger Zeit berief man ihn als Professor an das Polytechnikum in Tomst.

Thekla Holmgreen war neunzehn Jahre alt und eine große Schönheit, mit der exzentrischen, emanzipierten Veranlagung, wie man sie bei jungen norwegischen Mädchen öfter findet. Als Tochter einer großen Künstlerin, selbst mit einer seltenen Stimme begabt und in ihrem Heimatlande schon zu einiger Berühmtheit gelangt, war sie im Begriff, nach Paris zu gehen, um dort bei einem bedeutenden Professor noch Stunden zu nehmen. So ausgerüstet, glaubte sie dann in die Fußstapfen der Jenny Lind und der Nilsson treten zu können.

Als Retter der jungen Dame wurde Raimund freundlich aufgenommen und erbat sich von den Fremden die Erlaubnis sie begleiten zu dürfen. Sie besuchten zusammen alle herrlichen Punkte der Schweiz und die jungen Leute verkehrten ziemlich frei und ungezwungen miteinander, denn die Tante war nicht für das Bergsteigen eingenommen und darin auch wenig gewandt, so daß sie die beiden meist nach Belieben gehen ließ. In dieser gegenseitigen Kameradschaftlichkeit, wo die wie der Wind umspringende Laune Theklas den Führer bildete, hatten sich die Herzen der jungen Leute gefunden. Die kleine Gesellschaft reiste zusammen bis nach Mailand und kehrte nach Ablauf von zwei Monaten dann nach Paris zurück. Welche Pläne und welche Träume hatten Raimund damals erfüllt! Leider war alles nun so anders gekommen!

Seit dieser Zeit war ein Jahr vergangen und am Abend vorher hatte zwischen den beiden eine Auseinandersetzung stattgefunden, die einen tragischen Verlauf nahm. Seit einem Monat schon spielten sich zwischen ihnen fortwährend Eifersuchtszenen ab. Thekla zeigte seitdem ein ganz verändertes Wesen. Sie hatte ihre Liebeschwüre vergessen und ein Verhältnis mit einem Fürsten Zwan Chermetes angeknüpft, den sie zu heiraten willens war.

Raimund, dem Thekla am gestrigen Abend ihren bündigen Entschluß mitgeteilt hatte, war von diesem Verrat wie von einem Blitzstrahl getroffen worden. Es schien ihm, als wenn die Welt darüber aus den Fugen gehen müsse. Der Unglückliche konnte in seiner Verzweiflung nur die wenigen Worte hervorbringen: „So lebe wohl für immer, dann bleibt mir nichts anderes übrig, als mich zu töten.“

Und nun stand er im Begriff, seinen Vorsatz auszuführen, es handelte sich nur um die Frage des: „Wie?“ —

Der junge Mann war fünfundsanzig Jahre alt und besaß sich also in der Zeit, wo der Mensch die meiste Lebenslust, den größten Enthusiasmus und den mächtigsten Tatendrang verspürt. Ohne etwas von einem Romanhelden an sich zu haben, lenkte doch unwillkürlich ein Etwas an ihm die Blicke auf sich. Es lag Rasse in seiner Erscheinung und in seinen Zügen, ein Ausdruck, der imponierte und fesselte. Sein offener und doch sanfter Blick und sein sicheres Auftreten verrieten das Selbstvertrauen, welches die Errungenschaft eines gebildeten Geistes ist. Bis zu dem gestrigen schrecklichen Tage, der alle seine Hoffnungen mit einem Schläge vernichtet, war Raimund das Glückselb ziemlich hold gewesen und hatte ihm ein Glückstern geleuchtet.

Als Sohn eines sehr hohen politischen Beamten, hatte sein Name von jeher einen guten Klang, und obwohl er mit kaum zwölf Jahren seinen Vater verlor, blieb er doch durch dessen Vermögen in guten Verhältnissen und alle Pforten standen ihm geöffnet. Er wurde von einer vortrefflichen, nur viel zu jung Witwe gewordenen Mutter erzogen. Von Natur mit einer lebhaften Intelligenz begabt und von einem starken Wissensdrang befeuert, absolvierte Raimund das Gymnasium mit Leichtigkeit und war, den Traditionen der Familie entsprechend, zur Rechtsgelahrtheit bestimmt. Sein erster tiefer Schmerz wurde durch den Tod seiner Mutter hervorgerufen. Er war damals gerade zwanzig Jahre alt.

Nach drei Jahren hatte er sein Studium beendet und da seine Vermögensverhältnisse ihm erlaubten, den passenden Zeitpunkt für sein Herportreten abzuwarten, so reiste er zunächst nach der Schweiz. Wegen seiner Unerfahrenheit in Herzensangelegenheiten geriet er mit einer fabelhaften Un-

besonnenheit und Überstürzung in die Liebesleidenschaft zu der jungen Künstlerin. Wie der „simpelste Idealist“ hatte er sein Vertrauen, sein Leben, seine ganze Seele hingegeben, hatte geliebt und gelitten wie ein großes Kind. Aus diesem Grund war die Enttäuschung nun um so größer, so daß Raimund Gontier sich an diesem Morgen so verzweifelt, gebrochen und vernichtet fühlte. Der Verrat traf ihn so grausam hart, daß er keinen Wunsch mehr hatte, als zu sterben.

2.

Sterben mit fünfundsanzig Jahren, oder sterben mit siebzig Jahren, man sollte meinen, es wäre einerlei. Was bedeutet die nichtige Dauer eines halben Jahrhunderts in dem Lauf der ewigen Dinge? In der Minute, wo das Leben uns verläßt, hat jeder Mensch daselbe Alter. Raimund meinte, daß es sinnlos sei, die Bürde eines verlorenen Lebens weiter auf sich zu nehmen. Wozu sollte er den Kampf in dieser „korruptierten, verächtlichen und niederträchtigen Welt“ forsetzen?

Unter diesen Gedanken hatte Raimund seine Toilette beendet. Dann gab er seinem Bedienten den Auftrag, sich bei dem Portier zu erkundigen, ob nicht inzwischen ein Brief an seine Adresse eingelaufen sei. Er hatte sich vorgenommen, bis zum Abend mit der Ausführung seines Entschlusses zu warten, denn er hoffte noch immer auf ein Zeichen der Reue, auf die Bitte um Verzeihung von Thekla.

Aber es war kein Brief für ihn gekommen.

Um nicht wieder der Verzweiflung zu verfallen, beschäftigte er sich damit, seine Papiere und Manuskripte zu ordnen. Sein Testament und seine Bestimmungen über sein Begräbniß legte er oben auf ins Schreibfach. Einige Familienschmuckstücken vermachte er einer alten Verwandten, die er nie gesehen hatte. Dann nahm er aus einem Ebenholzästchen einen sehr schönen Revolver, ließ dessen Mechanismus spielen, lud ihn und steckte ihn in seine Tasche.

„Das ist mein letztes Biatikum!“ sagte er bitter dabei. Dann ging er aus, um seinem Freunde Viray, dem einzigen Vertrauten seines Liebestummers, Lebewohl zu sagen.

Kurt Viray war ein talentvoller Maler und für Raimund fast wie ein Bruder. Sie waren von Kindheit an Kameraden gewesen und es hatte sich zwischen ihnen eine jener innigen Freundschaften ausgebildet, bei denen man sozusagen alles gemeinsam hat. Viray, der fünf Jahre älter und nahe an dreißig war, besaß zwar ein schönes Talent, war aber an geistiger Bedeutung seinem jüngeren Freunde durchaus nicht ebenbürtig. Als Sohn eines reichen Bankiers war es sein Ehrgeiz, etwas zu leisten, wozu das Geld allein nicht verhelfen kann. In der Kunst huldigte er dem Impressionismus, als Mensch war er gut zu leiden, warmherzig und weder stolz, noch von sich eingenommen. Er hatte ein ganz einfaches Mädchen geheiratet, lediglich, weil sie schön war und Gemüt besaß, und damit keine schlechte Wahl getroffen. Er besaß ein eigenes Haus und sein Atelier war stets von angesehenen Künstlern besucht. Obwohl Viray noch schlief, so ließ doch Jean, der Kammerdiener, Raimund ohne weiteres in das Schlafzimmer eintreten.

„Ah, du bist es?“ rief Viray erwachend, „wie spät ist es denn?“

„Ich weiß es nicht,“ entgegnete Raimund, „deine Uhr scheint zehn und ein halb zu zeigen.“

„Erst halb elf So zeitig kommst du schon?“

„Ich habe mit dir zu sprechen. Ich bitte dich, stehe auf!“ Viray wurde durch den kurzen Ton der Worte seines Freundes aufmerksam.

„Du hast etwas vor!“ sagte er ernst.

„Ja.“

„Woher irgend eine Affäre? Und mit wem?“

„Mit dem dummen Verhängnis, das das Weltall regiert Thekla verläßt mich sie will sich verheiraten.“

„Ah! Mit dem Fürsten Chermetes?“

„Du weißt davon?“

„Ich habe nichts davon gewußt, aber gestern las ich es in einer Zeitung . . . Na dergleichen war ja vorauszu- sehen. Thekla ist zwar nicht gerade eine schlechte Person, aber eine Künstlerin, ein Windbeutel. . . Du hast sie in die große Welt eingeführt, ihr habt wie die Narren gelebt und in einem Jahre die Hälfte deines Vermögens ver- braucht. . . Das hast du nun davon, ich habe immer einen ähnlichen Ausgang gefürchtet.“

„Aber die Unglückliche liebt mich trotzdem!“

„Hm! . . . Sie liebt dich . . . oder sagen wir, sie hat dich geliebt in ihrer ganzen verrückten Exaltation. Gerade so etwas ist aber nicht von Dauer. . . Es kommt so, wie es kommen mußte.“

„Du findest ihre Treulosigkeit ganz in der Ordnung und entschuldigst sie noch?“

„Nein, ich erkläre dir nur den dummen Fall! Es ist für dich eine unangenehme Erfahrung. Aber ich denke, daß du entschlossen bist, dies Argerniß abzuschütteln.“ . . .

„Das will ich gerade tun!“ verzogte Raimund ruhig.

„Ich bin hergekommen, um dir Lebewohl zu sagen.“

„Du willst verreisen?“

„Nein, ich will mich töten.“

Bei diesen Worten fuhr Viray von seinem Stuhl in die Höhe.

„Was?“ rief er.

Der junge Maler war im ersten Augenblick wie vom Donner gerührt.

„Wie kannst du nur ein solcher Narr sein?“ sagte er endlich.

„Weshalb ein Narr?“ antwortete Raimund.

„Ich habe genug vom Leben — das ist alles. . . Es ist doch keine Narrheit, wenn man mit einem Schläge eine Existenz beendet, deren man überdrüssig ist. Mit einer Welt brechen, wo nur Falschheit, Niedrigkeit und Gemeinheit herrscht! . . . Ich habe genug davon, mein Leben ist ver- seht . . ., also will ich mich umbringen.“

„So! . . . So!“ sagte Viray, ihn scharf ansehend, „es scheint ja arg bei dir zu kriegen. Wenn du als skeptischer Philosoph schon um einer Frau willen den Kopf verlierst, was sollen dann die andern tun! Es gibt viele, die ähnliche Kämpfe durchmachen und sie bestehen.“

„Was geht das mich an?“ sagte Raimund, die Achseln zuckend.

„Was dich das angeht? . . . Nun, du sollst dir daran ein Beispiel nehmen. Man soll nicht in der ersten Hitze handeln. Heute glaubst du, daß du nicht ohne Thekla leben kannst, aber ich bin überzeugt, daß du eines schönen Tages selber eingesehen hättest, daß es eine nicht wieder gut zu machende Dummheit wäre, eine Primadonna zu heiraten. Beständige Unannehmlichkeiten wären die Folge davon! . . . Solche Heiraten sind Luxusheiraten. Denke dich mal in die Lage als Mann einer großen Künstlerin mit Buketts be- laden hinter ihr und ihren Anbetern herzugehen. Und nun dir deine Diva selbst die Gelegenheit gibt, dich aus der Schlinge zu befreien, in welche du dich verwickelt hattest, da geberdest du dich, stöhnst und schreiest! Du solltest statt dessen zufrieden sein, auf so gute Art loszukommen!“

„Deine Predigt ist vergeblich!“ rief Raimund. „Ich liebe sie und damit ist alles erklärt! Ich kann mich selber nicht begreifen.“

„Du liebst sie, meinewegen! Ich bin wahrlich auch nicht von Stein. Aber weshalb da gleich verzweifeln? . . . Es ist doch nicht das einzige Weib auf der Welt! Nach einiger Zeit findest du eine andere! . . . Und bis dahin sind Fanny und ich noch da, um dich zu zerstreuen. . . Höre, da kommt sie gerade! . . . Sie wird schön schreien, wenn sie von dem allen erfährt! . . .“

„Nicht ein Wort zu ihr, ich bitte dich!“ . . . sagte Rai- mund lebhaft. „Was ich dir soeben anvertraut habe, ist nur allein für dich bestimmt. Vergiß das nicht!“

In demselben Augenblick wurde die Tür geöffnet und eine herrliche Frauengestalt erschien in derselben.

Sie war in ein kostbares japanisches Morgenkleid, das mit Gold und Seide gestickt war, gehüllt und ihre aufgelösten Haare von sahlem Kastanienbraun fielen bis zur Taille herab.

3.

„Ah, da ist ja Raimund schon!“ . . . sagte die Eingetretene mit ihrer jugendlich frischen Stimme. „Wenn Sie mit uns frühstücken wollen, so sind Sie eingeladen. Es gibt Hummer und Austern!“

„Apollo, welche Nahrung!“ rief Viray, die Arme zum Himmel erhebend. „O, diese Fanny, sie ruiniert mich durch ihre Verschwendung! Aber wenigstens macht sie meinem Tische Ehre.“

„Danke für das Kompliment!“ lachte die junge Frau heiter, „Auguste hat eben alles aus der Markthalle geholt. Du solltest nur diesen Hummer für zehn Franks sehen. Natür- lich lebend! Es war zu komisch, er ist mir in der Küche immer nachgelaufen.“

„Das spricht für seinen guten Geschmack, die Männer machen es auch so,“ antwortete ihr Gatte galant.

Frau Viray, geborene Fanny Bodard, welche ihr Gatte zuweilen wegen ihrer häufigen Naivetäten Simpelschen, aber noch häufiger wegen ihrer Schönheit und der Frische ihrer zweiundzwanzig Jahre Aurora nannte, war von armen Eltern herstammend und später zu einer berühmten Modistin in die Lehre gebracht worden. Mit achtzehn Jahren wurde sie Direktrice. Sie besaß ein distinguiertes Äußere. Viray war ihr auf einer Landpartie begegnet, hatte im Freien mit ihr getanzt und fühlte sich als Künstler ganz entzündet von ihrer Schönheit. Da er bei näherer Bekanntschaft sah, daß sie ein achtbares Mädchen war, hatte er sie geheiratet.

Groß, schlank, von eleganter Erscheinung und der Hal- tung einer Patrizierin, war Fanny wie ein Statue geformt, worauf sie auch nicht wenig stolz war. In den drei Jahren ihrer Ehe hatte sie sich nur ihrer Häuslichkeit gewidmet und obgleich ohne eigentliche Bildung, aber von lebhafter Intel- ligenz mußte sie jeder, der mit ihr in Berührung kam, ihrer rechtlichen und aufrichtigen Denkart wegen gern haben.

Trotz der Lebhaftigkeit Fannys, die im allgemeinen gern sprach, verlief das Frühstück zwischen den dreien heute in auffallend gedrückter Stimmung. Man hörte in dem von der Morgensonne beleuchteten, in flamländischem Stil ein- gerichteten Eßsaal mit den alttümlichen Humpen und Krügen, den Fanancien und Silbergeräten kein Lachen. Der Kammerdiener servierte tadellos und ging auf dem weichen Smyrnatteppich geräuschlos hin und her. Viray sprach fast gar nicht. Nicht, weil er von Natur schweigsam war, sondern weil er fürchtete, Raimund könne mit seinem Voratz ernst machen. Aber dieser törichte Plan des ver- zweifelten Narren mußte verhindert werden, es war seine Freundespflicht, dafür zu sorgen, daß er nicht zur Aus- führung kam.

Diese Grübeleien verursachten ihm durch die Gegenwart seiner Frau, die davon nichts ahnen durfte, einige Ver- legenheit. Nachdem zwischen den Freunden mit halblauter Stimme wenige Worte gewechselt waren, herrschte tiefes Schweigen in dem Zimmer, denn auch Frau Fanny hatte schließlich die Lust zum Sprechen verloren.

„Pu . . ., es ist hier so still wie auf einem Friedhofe,“ sagte sie plötzlich.

Das Wort erinnerte so ziemlich an die Situation, daß Viray erschrocken emporfuhr.

„Ihr seid wirklich von einer ungewöhnlichen Heiterkeit heute!“ fuhr Fanny fort. „Ist das vielleicht der Dank für ein solches Frühstück?“

„Schweige doch, Kind,“ sagte Viray, „und laß Raimund in Ruhe. Du siehst wohl, daß er nicht zum Lachen aufge- legt ist.“

„Ah, armer Raimund! Was ist Ihnen denn passiert?“ „Nichts,“ antwortete er kurz. (Fortsetzung folgt.)

Ein eigenartiger Erbschaftsprozess.

Herzog Karl II. von Braunschweig hat bei seinem Tode im Jahre 1873 die Stadt Genf als Universalerin eingesetzt. Da das Testament in Paris, wo der Herzog seinen offiziellen Wohnsitz gehabt hatte, geöffnet wurde, so erhob schon damals die französische Regierung Ansprüche auf die gesegmächtige Nachlasssteuer in Höhe von etwa 3¼ Millionen Frank. Am jetzt ein Pfand für die Nachlasssteuer zu haben, hat die französische Regierung die beträchtlichen Güter beschlagnahmt, die ein vor kurzem verstorbener Franzose der Stadt Genf hinterlassen hat. — Herzog Karl II. wurde, nachdem er durch seine maßlose Verschwendungssucht das braunschweigische Land dem finanziellen Ruin entgegengeführt hatte, durch einen Volksaufstand im Jahre 1830 zur Flucht gezwungen und vom Deutschen Bund für unfähig zur Regierung erklärt. Unter Mitnahme von etwa 30 Millionen floh er nach Paris, siedelte aber 1870 nach Genf über, wo er bis zu seinem Tode residierte.



Die Blinden.

Skizze von Herbert Stegemann (Schlachtensee).

Morgen, sagt der Professor? Wirklich morgen? Schon so früh, Schwester?" fragte der junge Student, der nach einer bisher glücklich überstandenen Operation in der Klinik des berühmten Professors Gräfenberg, des tüchtigsten Augenarztes der Hauptstadt, mit verbundenen Augen dalag. „Wirklich schon morgen?" Seine lebenden Hände suchten die der Schwester, die sie ihm tröstend überließ. — Sie nickte leise und antwortete mit ihrer guten Stimme: „Ja, Herr

Jevers, morgen. Der Professor meint, es hat keine Gefahr mehr."

Franz Jevers sank mit einem Seufzer auf sein Lager zurück. Er wußte: die schwerste Entscheidung seines Lebens stand ihm bevor, die größte Sehnsucht seiner Seele sollte verwirklicht werden: er sollte das Licht sehen, von dem er in all den dunklen Jahren seines Lebens — er war als Blinder geboren — so viele herrliche Dinge gehört hatte: dies balsamische Licht, das er nicht sah, das aber um ihn herumflutete in linden Wellen und das er ahnte und fühlte



Zwei westfälische Brüder,

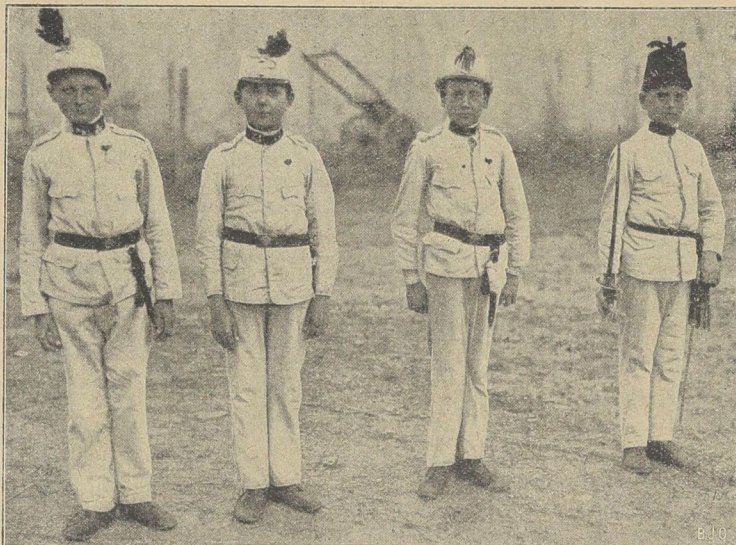
von denen der eine als Schiffsingenieur auf dem deutschen Reichspostdampfer „Prinz Citel Friedrich" tätig ist, während der andere seit 7 Jahren als buddhistischer Mönch unter dem Namen Bappo Biku im Kloster Dodandura bei Colombo auf Ceylon lebt. Er beschäftigt sich mit dem Übertragen buddhistischer Schriften ins Deutsche und lebt streng nach den buddhistischen Geboten.

Unsere Aufnahme zeigt den Mönch auf dem Dampfer während eines Besuches, den er seinem Bruder abstattete.

mit der ganzen Kraft seines Herzens. — Aber er vermochte nicht, dem großen Augenblick der Befreiung mit leichter Seele entgegenzujauhen. Nicht nur, daß er an dem Wunder zweifelte, das ihm die Kunst des Arztes in Aussicht stellte: eine ungeheure Angst lebte in ihm vor einem schrecklichen, unfaßbaren Schicksal, das ihn hinter der Pforte des Lichtes erwartete.

Franz Jevers war von jeher ein seltsamer Mensch gewesen. Die angeborene Blindheit hatte seine Sinne zu einer noch größeren Schärfe und Feinheit entwickelt, als sie den meisten Blinden ohnehin eigen ist. Er hatte als Sohn wohlhabender Eltern in großer Stille und Einsamkeit gelebt, und sein seelisches Leben hatte sich auf wunderbare und entlegene Wege verirrt. Er konnte stundenlang in dem weltverlorenen alten Garten seines Elternhauses vor sich hinträumen, und vor seinen blinden Augen gaukelten ganze Farbensymphonien von Licht vorüber, die er mit schmerzlicherer und innigerer Inbrunst genoß, als es jemals ein Sehender hätte tun können. Er erlernte die Blindenschrift, und die großen Wunder des menschlichen Geistes taten sich ihm auf: die Weisen aller Völker und Zeiten traten in den stillen Kreis des einsamen jungen Menschen, sein Geist weitete sich, seine Seele regte ihre Flügel und eine unendliche Sehnsucht nach großen und schönen Dingen erfüllte sein Herz.

Zu dieser Zeit wurde das dem Hause seiner Eltern zunächst liegende Landhaus



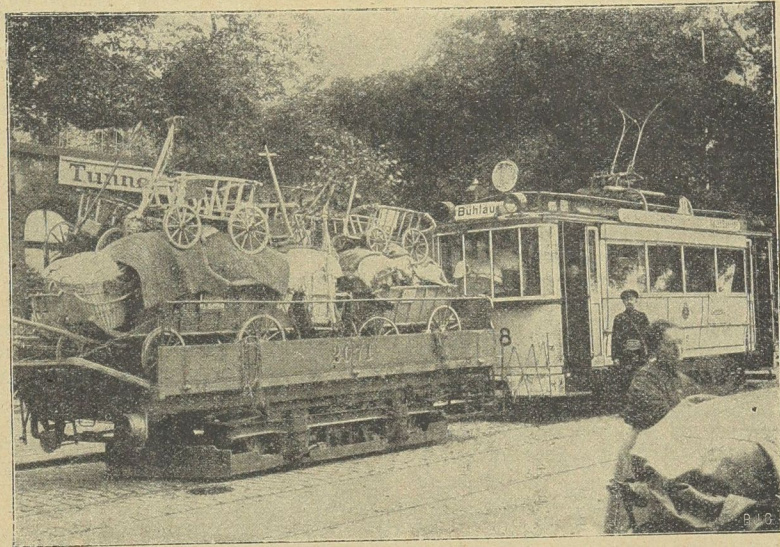
Österreichische Jugendwehr in ihrer kleidsamen Tracht.

Auch Österreich besitzt, wie viele andere europäische Staaten, eine Jugendwehr. Dieselbe fällt besonders durch ihre kleidsame Tracht auf und erfreut sich in Österreich großer Beliebtheit.

von einer Witwe bezogen, deren einzige Tochter gleich ihm blind war. Es bahnte sich, wie das kaum anders zu erwarten war, sehr bald ein freundschaftlich-nahbarlicher Verkehr zwischen den beiden Familien an. Maria, die Tochter, ein blondes junges Mädchen von lieblicher Zartheit, war erst vor wenigen Jahren erblindet. Alle Versuche der Ärzte, ihr Augenlicht zu erhalten, waren vergeblich gewesen, und so hatte sich die Mutter mit ihrem Kinde, das in stiller klagloser Anmut sein schweres Schicksal trug, in die Einsamkeit der kleinen Stadt zurückgezogen, wo das Gras auf den Straßen wuchs und die alten grauen Mauern der Gärten von Hederosen und Efeu überrannt waren.

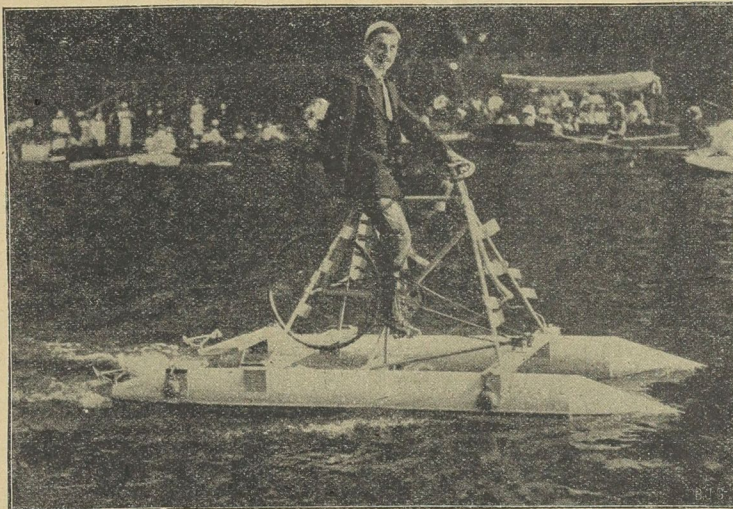
Zwischen Maria und Franz bildete sich mit der Zeit ein tieferes Verhältnis heraus. Allmählich freilich, sehr allmählich, denn Franz war ein scheuer Mensch, und es war für ein weibliches Wesen nicht leicht, in die Abgeschlossenheit seines Herzens hineinzudringen. Aber Maria gelang es. Sie war von allen Menschen abgetrennt, und das war

Gartens saßen, in der Harmonie des Weltalls und in dem leisen Gefühl auf, das wir Menschen Liebe nennen. — Aber Maria liebte Franz nicht so, wie er sie. Wohl bewunderte



Die Gepädbeförderung in Dresden.

Eine schöne Einrichtung zur Gepädbeförderung besitzt die Stadt Dresden. Der größte Teil des Gepäds, wie Frachtgüter usw., wird durch die Straßenbahn befördert. Die Straßenbahn besitzt eigens für diese Zwecke einen Gepädanhängewagen.



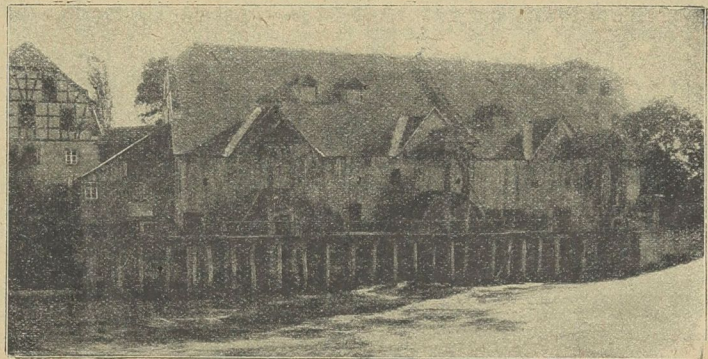
Eine Wasserfahrradkonkurrenz in Frankreich.

ihr am liebsten, denn sie war zu feinfühlig, um die abgestandenen Phrasen des Bedauerns und verlegener Schonung zu ertragen, mit der man ihr zu begegnen pflegte. So war in ihr eine große Leere, und Franz mit seinem überlegenen, tiefen Geist und dem leidenschaftlichen Schwunge seiner Seele war ganz dazu angetan, ihr Inneres auszufüllen. Er lehrte die neue Freundin die Schrift der Blinden, er las ihr aus den großen Denkern und Dichtern vor, und an manchen Sommerabenden, wenn die Kelche der Blumen sich öffneten und die schweigenden Lüfte mit be rauschendem Duft erfüllten, lösten sich die Seelen der beiden jungen Leute, die dicht nebeneinander auf der Malenbank unter der schwarzschattenden Kastanie des Jeverischen

Eine Wasserfahrradkonkurrenz in Frankreich. Die französische Stadt Nogent-sur-Vernoy veranstaltete kürzlich eine Wasserfahrradkonkurrenz. Unter den teilnehmenden Wasserrädern befanden sich u. a. auch solche, die eigens für Rennzwecke gebaut waren. Die wassersportlichen Ereignisse fanden beim Publikum großes Interesse.

Die historische Neumühle in Hainzburg bei Zeitz.

die abgerissen und nach München transportiert wurde, um dort im Deutschen Museum wieder aufgebaut zu werden. Die Mühle ist die älteste Papiermühle Deutschlands.



Die historische Neumühle in Hainzburg bei Zeitz.

sie seinen Geist, der sie aus der Dunkelheit emportrug, wohl empfand sie seine Nähe als die des einzigen Freundes, den sie auf der Welt hatte, wohlthuend und beruhigend — aber sie kannte sein Antlitz nicht, und ihre Sinne entbehrten jener wunderbaren Feinfühligkeit des geborenen Blinden, der sich durch eine leise Berührung mit der Hand, durch den Duft des Haares und durch ein seltsames inneres Sehvermögen ein lebendes Bild der Menschen um ihn zu schaffen vermag. Franz, der Blinde, sah Maria mit offenen Augen, er sah ihr reiches Blondhaar, das sie zum Kranze gewunden um den zierlichen Kopf trug, er sah ihren feinen Mund, der so lieblich lächeln und so schmerzlich zucken konnte, er fühlte jede Regung, die die Seele des jungen Mädchens durchzitterte.

Es war gerade damals in die kleine Stadt die Kunde von einer neuen Operation gedrungen, durch die Professor Gräfenberg in hoffnungslosen Fällen von Erblindung Wunder gewirkt hatte, und beide Familien hatten nicht gezögert, ihre Kinder zur Vornahme der Operation in die Hauptstadt zu bringen. Nach kurzer Untersuchung hatte sich der Professor bei beiden Patienten für die Operation entschieden und diese unterzüglich vorgenommen, nachdem er zuvor die beiden Mütter, die ihre Kinder begleiteten, aus der Klinik ins Hotel verwiesen hatte, wo sie den weiteren Verlauf der Dinge abzuwarten hatten.

Nun lagen Franz und Maria weit voneinander getrennt, mit verbundenen Augen und harrten des Tages, an dem die Binde von ihren Augen fallen sollte. Maria tat es mit stiller Freudigkeit. Sie war eine heitere, gelassene Natur, und die väterliche Güte des Professors hatte ihr ein grenzenloses Vertrauen eingeflößt: sie glaubte seinen ermutigenden Worten, sie wußte, daß alles gut werden würde, und hinter der Feste des Lichtes, die sich ihr jetzt aufst, lag nichts als Freude, lag das ruhige Glück der Mädchenjahre, die ihr jetzt noch schöner und lieblicher als je zuvor erschien — und — es durchzuckte ihr Herz — da war Franz, dessen Bild ihr jetzt immer deutlicher wurde und ihr in den glänzenden Farben einer mädchenhaften Schwärmerei entgegentrat. All seine guten, ersten Worte klangen in ihrer Seele wieder — ja, er mußte schön sein und jung und stark, und sie würden gewiß sehr glücklich miteinander werden.

Franz Jeverns aber fühlte, wenn er seinen Körper auch nie mit Augen gesehen hatte, daß er häßlich war, traurig häßlich: ein kleiner, kümmerlicher Mensch mit ungelenten Gliedern und einem verwachsenen Rücken. Er fühlte das: und leise Reden der Diensthoten, die er als Knabe auffing, hatten ihn darüber aufgeklärt, wenn es ihn nicht sein eigenes Empfinden gesagt hätte. Und diese Angst war es, die sich mit seiner grenzenlosen Sehnsucht nach dem Licht mischte; die Angst vor seiner eigenen Angstlichkeit, die Angst vor Marias erschrockenen und entsetzten Augen. So hatte er nur zögernd in die Operation gewilligt; ein Zögern, das Frau Jeverns sehr fälschlich als eine physische Furchtsamkeit deutete und bei ihrem Sohn recht ungewohnt und befremdlich fand.

Am anderen Morgen brachte die Schwester ihrem Lieblingspatienten die Nachricht, daß Maria soeben die Binde von den Augen genommen und daß ihr Sehvermögen offenbar vollständig wiederhergestellt wäre. „Und nun wird es auch mit Ihnen gut werden, Herr Jeverns,“ meinte sie beruhigend. „Der Professor wird gleich kommen.“

Franz klopfte das Herz zum Zerspringen, und für einen Augenblick trat der alles beherrschende Gedanke an Maria in ihm zurück. Licht sollte es werden, Licht um ihn her — all die Dinge, die er bisher geträumt und gefühlt hatte, sollten nun mit einem Male vor ihm stehen in ungeahntem Glanze neugeboren, emporgetaucht aus dämmender Verschleierung, zu herrlicher Klarheit.

Der Professor war da, ehe Franz sich dessen versah. Er löste die Binde, ruhig, sachlich — und ein Chaos tat sich vor dem Genesenden auf. Die Formen der Dinge, die er so oft ahnungsvoll vor sich gesehen hatte, dehnten sich, wuchsen, ver-

zerrten sich zu seltsamen Gebilden. Der Arzt führte ihn sanft ans Fenster, und nun blickte er hinunter auf einen stillen Hof mit schönen alten Bäumen, die in wohlthuender Dämmerung dalagen. Allmählich traten die Umrisse und die Verhältnisse der Dinge klarer hervor, seine Brust begann ruhiger zu schlagen, und ein Gefühl von Kraft, von Genesung, von Hoffnung begann sein Inneres zu durchströmen.

Seine Bitte, Maria sehen zu dürfen, hatte der Professor in seiner überlegenen Art, die keinen Widerspruch zuließ, abschlägig beschieden, da vorläufig für beide Patienten alle Erregungen zu vermeiden wären. Aber je länger Franz auf das Wiedersehen wartete, desto mehr stieg seine Ungeduld, und der leidenschaftliche Wunsch, der Gestiebten ins Auge zu blicken, überwog sogar die quälende Befürchtung, ihr abstoßend zu erscheinen. Die Formen, die Farben der Gegenstände, die sich ihm allmählich erschlossen, enttäuschten ihn beinahe. Es war ja alles nur Vorbereitung, Abglanz, Verheißung — das Leben war bei Maria, und er streckte seine beiden Hände dem Glücke entgegen, das vor ihm lag.

Benige Wochen nach dem ersten Sehversuche stieg Franz, auf den Arm seiner treuen Pflegerin gestützt, in den stillen Garten hinab. Die Schwester ließ ihn bald allein, und er verank in eine unruhige Träumerei. Die Binde blühten und der Sommerabend war voll berauschender und verwirrender Düfte. Mit einem Male rauchte ein Frauengewand . . . eine jähe Ahnung ließ Franzens Herz fast stille stehen — und als er sich unsicher und erschrocken umwandte, stand Maria vor ihm.

Sie war es. Sie mußte es sein. Sein Blick umfaßte sie in aufleuchtender Seltsamkeit. Alles, was er geträumt hatte, stand lebend vor ihm. Und er trat ihr, von einer unwiderstehlichen Macht getrieben, mit ausgebreiteten Armen entgegen.

Aber da sah er ihre Augen: große, furchtsame Augen, die mit einem Ausdruck unerldlichen Erstaunens, vollkommener Fremdheit auf ihm ruhten. Und er begriff: Maria ahnte nicht einmal, wer vor ihr stand. Sie sah nichts als einen fremden Mann — und dieser Fremde war ihr abstoßend, flößte ihr nichts als Widerwillen, als Furcht ein.

Er vermochte kein Wort hervorzubringen, die Kehle war ihm wie zugeschnürt. Aber er wußte es mit jener hellsehensischen Klarheit, die ihm von jeher eigen gewesen war: eine unübersteigbare Mauer war zwischen ihm und dem Mädchen aufgerichtet, das Leben, das er sich so nahe geglaubt hatte, war für alle Ewigkeit entglitten, und er war einsamer, als er es je zu den Zeiten seiner Blindheit gewesen war.

Maria wandte sich: sie mochte es wohl nicht glauben, daß es Franz war, der vor ihr stand. Sie floh, wie vor etwas Fremdem und Unheimlichem. Und auch Franz folgte ihr mit schweren müden Schritten, nicht wie ein Genesender, sondern wie ein Sterbender.

Er verfehlte den Weg und geriet in das Zimmer eines der Ärzte. Und hier sah er, was ihm bisher ein glücklicher Zufall oder zarte Fürsorge verborgen hatte: im Spiegel sein eigenes Bild. Da neigte er das Haupt und blieb stumm und rang mit seinem Schicksal.

Als Maria, der die Erscheinung des fremden Mannes nur wie ein böser Traum gewesen war, nach Herrn Jeverns fragte, ergab es sich, daß er in aller Frühe bereits abgereist war. Das junge Mädchen war erstaunt, verwirrt, bekümmert. Aber das Leben begann von allen Seiten zu ihr zu sprechen, und so geriet der Freund bald in Vergessenheit. Franz Jevernsehrte nur auf ein paar Tage in die Heimat zurück. Er begrub dort seine alte Mutter, die gerade damals verschied, und siedelte dann nach der Hauptstadt über, wo er sich durch seine Studien einen Namen erwarb. Er ist später als ein bekannter Gelehrter und als ein einsamer Mann gestorben.



Du fragst: Wie ist es wohl zu deuten,
Dass ein Gemte so leicht verderben kann?
Das kommt, weil man aus Löwenhäuten
Kein gangbar Leder gerben kann.

Fürs Haus.

Das Ende von dem Lebenslebe,
Das so geräuschvoll erst erlang,
Austönt es in dem Worte: Friede!
Nur leise noch als Grabgefang.

Ich hab' dich lieb.

„Ich hab' dich lieb!“ Dies Zauberwort
Scheucht alle bangen Zweifel fort!
Berrät es des Geliebten Mund,
Gleich wird das kranke Herz gesund;
Die Angst, die Not, die Seelenqual,
Fort flüchten sie mit einem Mal.
Zu unser'm Heil der Herr verschrieb:
Das Zauberwort „Ich hab' dich lieb!“ —

Wenn's leise klingt an unser Ohr,
Tönt es wie Engelsjubelchor;
Wenn's mächtig dringt in unser Herz,
Dann hebt's uns selig Himmelwärts;
Wenn's unser ganzes Sein durchbebt,
Sind plötzlich wir wie neu belebt.
Als höchstes Gut der Herr verschrieb
Das Zauberwort „Ich hab' dich lieb!“ —

Es macht die Bösen wieder gut;
Es gibt den Feigen Heldenmut;
Der Härteste wird zart und weich;
Der Schwächste Herkulessen gleich;
Gesunt'ne richtet es empor;
Den macht es fromm, der Gott verlor.
Als Wunderkraft der Herr verschrieb
Das Zauberwort „Ich hab' dich lieb!“

A. Hofmann.

Für die Küche.

Gebadene Seuffer. Ein Viertelliter saurer Rahm, oder ebensoviel gequirkte, mit 2 Eßlöffeln zerlassener Butter vermischte saure Milch, 2 Eidotter und 125 Gramm Zucker, sowie 500 Gramm Mehl werden zu einem geschmeidigen Teig verarbeitet. Zuletzt kommt ein Teelöffel Natron, eine Messerspitze Kremsortartart und der steife Schnee der Eier hinzu. Der Teig wird mit einem Teelöffel abgetohten und in heißem Schweineschmalz ausgebacken. Mit Zucker und Zimmt bestreut, erhält man ein angenehmes, schnell fertig werdendes Kaffeegebäck.

Schweizer Creme. 8 Eigelbe werden mit 1 Teelöffel Speisemehl, $\frac{1}{2}$ Liter Milch und 125 Gramm Zucker auf dem Feuer zu einer Creme abgerührt und dann in eine Schale geschüttet, in der sie so lange gerührt wird, bis sie völlig erkaltet ist. Die Cremeschüssel befeuchtet man mit Rum und belegt sie mit bitterer Matronen. Alsdann rührt man $\frac{1}{4}$ Liter Schlagrahm, sowie 170 Gramm Aprisosenmus unter die Creme und füllt sie in die Form.

Törtorte. 250 Gramm Zucker werden mit 250 Gramm geschälten und geriebenen Mandeln, 6 Eiern und 6 Eigelb schaumig gerührt, füllt diese Masse in ein mit Butter bestrichenes, mit Mehl bestäubtes Blech und bäckt die Torte bei schwacher Hitze schön gelb, stürzt sie, wenn sie erkaltet, auf eine Tortenplatte, belegt die Oberfläche mit einer guten Konfiture, schlägt die zurückgeliebene 6 Eigelbe zu steifem Schnee, gibt 250 Gramm feinen Zucker darunter, zieht diesen Guß über die Torte, bestreut ihn reichlich mit länglich geschnittenen Mandeln, gibt noch etwas feinen Zucker darüber und läßt die Torte in einem abgetohten Ofen noch etwas gelblich backen.

Ausgebundene Windbeutel. Man läßt $\frac{1}{2}$ Liter Milch, in die man 70 Gramm Butter gab, über gelindem Feuer kochen,

rührt so viel feines Mehl hinein, daß man einen festen Teig erhält, rührt diesen so lange, bis er sich von der Kasserolle löst, schüttet ihn aus und vermischt ihn nach und nach unter fleißigem Rühren mit 5 Eiern, die man vor dem Aufschlagen einige Augenblicke in laues Wasser gehalten hatte, und 1 bis 2 Eßlöffel Zucker. Nun läßt man in genügend großer Kasserolle gutes Backfett (halb Schmalz, halb Butter) zum Sieden kommen, sticht mit einem Silberlöffel kleine Klößchen von dem Teig, legt sie in kochendes Schmalz, aber nur so viel, daß sie sich bewegen können, und läßt sie unter fleißigem Schütteln der Kasserolle hellbraun backen. Sie werden warm, mit Zucker und Zimmt bestreut, oder kalt, durchgeschnitten und mit Schlagrahm gefüllt, serviert.

Eingejalzene Peterstie. Um Peterstie auch zur Winterzeit zu haben, kann man schon im Sommer frisches Kraut von ihr trocken oder Pflanzen in Töpfe pflanzen und an frostfreien Orten zum Weiterwachsen aufstellen. Weniger ist dagegen bekannt, daß Peterstie auch in eingejalzenem Zustande zum Winterverbrauch tauglich ist. Das frische Kraut wird hierzu im Herbst mit samt den Stielen in ein Gefäß gelegt, mit gekochtem und abgetohtem Salzwasser übergossen und dann noch reichlich Salzwasser hinzugegeben. Das Kraut ist dann noch mit einem reingewaschenen Steine zu beschweren und darf nicht auf der Flüssigkeit schwimmen.

Haushirtschaft.

Möbel-Creme. Bienenwachs 90 Gr., weiche Seife 15 Gramm, Terpentin 360 Gramm, Perlaseife 8 Gramm, tosendes Wasser 360 Gramm. Das Wachs wird in dem Terpentin geschmolzen, die Seife und Perlaseife im Wasser aufgelöst, das Ganze wird gut vermischt und umgerührt, bis es vollständig erkaltet ist.

Wie soll man die Zahnbürsten behandeln? Die Porzellanbehälter der Zahnbürsten, welche zu jeder Waschtischgarnitur gehören, sind eigentlich ganz verwerflich, weil die Zahnbürsten durch das Liegen in verschlossenem Behälter nicht auslüften noch austrocknen können und dadurch einen dumpfen, widerlichen Geruch erhalten. Am besten erhält man die Zahnbürsten, wenn man sie hängend aufbewahrt; es gibt zu diesem Zweck reizende Zahnbürstenständer mit Porzellanöpfchen, welche zum Auffangen des noch in der Bürste sich befindenden Wassers bestimmt sind; oben an dem Behälter sind kleine Klammern zum Aufhängen der Bürsten angebracht. Werden die Bürstchen liegend aufbewahrt, so sind dieselben nach Gebrauch gut abzutrocknen, mit dem Rücken nach oben zu legen, daß der Stiel zwischen den Deckel und den Unterfuß gehoben wird und die Bürste somit frei in der Luft hängt; dadurch kann sie genügend austrocknen; und wenn noch Feuchtigkeit darin sein sollte, zieht sie nicht in den Leim, sondern unten in die Spitzen der Bürste. Auf diese Weise behandelte Bürsten bleiben sehr lange gut. Legt man sie aber auf den Rücken, die Borsten nach oben, so dringt die Feuchtigkeit in die Löcher ein, der Leim wird dadurch mit der Zeit gelöst und die Borsten fallen aus.

Schimmeln der Zitronen zu verhüten. Besonders in der warmen Jahreszeit ist die Haltbarkeit angeschnittener Zitronen sehr gering, und schon nach einem Tage zeigen sich oft die ersten Schimmelfäule. Um dies zu verhüten, hat sich häufig das einfache Aufhängen der Zitronen bewährt. Man zieht am äußersten Ende, da, wo sich der

dide Knopf in der Schale befindet, einen starken Zwirnsfaden durch die Frucht, knüpft beide Enden zusammen und hängt die Zitrone so an einen Nagel, daß sie nirgends anstößt und nirgends eine Fläche berührt. Die Zitrone trocknet mit der Zeit, so konserviert, langsam ein; aber bis dahin wird sie wohl meistens verbraucht sein.

Die Farbe des Fußbodenanstriches trägt sehr viel zur Gemütlichkeit einer Wohnung bei. Graue Dielen sehen immer kalt aus und lassen sich auch weniger gut reinigen. Ein Mittelbraun, das nicht zu sehr mit Gelb gemischt ist, macht für das Auge den angenehmsten Eindruck. Damit der Anstrich lange gut bleibt, ist es notwendig, nach jedesmaligem Aufwischen mit einem trockenen Tuche nachzureiben.

Exproble.

Bernsteinschmud, der dunkel geworden ist, erhält seine helle Farbe wieder, wenn man ihn tief in der Erde vergräbt und vier bis sechs Wochen liegen läßt.

Harz für Bernstein und Schildpatt. Gleiche Teile gepulverter Mastix und Leinöl werden durch gelindes Erwärmen geschmolzen und die dadurch entstehende halbflüssige Masse zum Kittieren verwendet.

Eieraufbewahrung. Wenn man frische Eier in einer Wasserglaslösung 1:2 (also eine Lösung von 1 Teil Wasserglas in 6 Teilen Wasser) legt, so lassen sich dieselben ein Jahr lang und noch länger gut erhalten, so daß sie sich von frischen, nichtkonservierten Eiern nicht unterscheiden lassen.

Gesundheitspflege.

Bei Zahnfleischentzündung wirkt folgendes Mittel lindernd: Myrrhentinktur 10,0 Gramm, Eucalyptol 0,25 Gr., Menthol 0,25 Gramm, Borax 10,0 Gr., destilliertes Wasser 200,0 Gr. Hiervon nimmt man dreimal täglich einen Schluck in den Mund, hält ihn eine Weile drin und spült wieder aus.

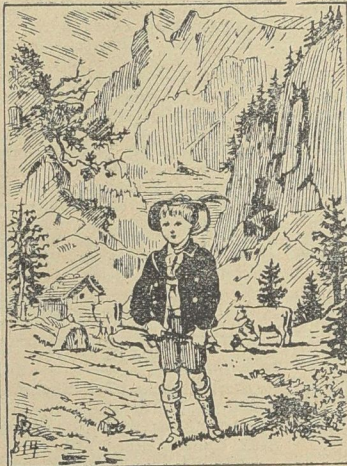
Mittel gegen übermäßiges Schwitzen der Hände. Borax 15 Gramm, Salicylsäure 15 Gramm, Borfäure 5 Gramm, Glycerin 60 Gramm, verdünnter Alkohol 60 Gramm. Hiermit werden die Hände dreimal täglich eingerieben.

Kinderpflege und -Erziehung.

Behandlung der Kinder-Saugflasche. Die sogenannten selbsttätigen Saugflaschen mit langen, dünnem Gummischlauch sind nicht zu empfehlen; dieselben sollen beim Kinde liegen bleiben können, ohne gleichzeitige Luftsticht. Dadurch saugt das Kind auch an der leeren Flasche, was gefährlich ist, da die langen Gummiröhren leicht verderben und sich auch nicht gründlich genug reinigen lassen. Die gewöhnliche Flasche wird dem Kinde von der Mutter oder Wärterin gereinigt, trinkt das Kind die Milch nicht aus, so darf der Milchrest nur ausnahmsweise noch einmal verwandt werden, die Saugflasche darf nicht beim Kinde liegen bleiben, sondern wird sofort gereinigt und bis zur nächsten Verwendung mit Wasser gefüllt, auch das Gummihütchen muß immer in einem Gefäß mit klarem Wasser liegen. Das Gummihütchen ist, sobald es weich geworden, wegzuerwerfen, da Kältehinder leicht Schwämmchen dadurch bekommen. Da das Kind langsam saugen soll, darf das Loch im Gummihütchen nicht zu groß sein; doch auch nicht zu eng, damit das Kind nicht ermüdet.

Humor und Rätsel.

Beslerbild.



„Ach, die schöne Dame dort gibt mir gewiß einen Behergschen.“

In der Gemädegalerie. Gatte: „Lauf doch nicht so stumpfsinnig an den Bildern vorbei, Alte, die Leute müssen ja denken, du hättest absolut kein Kunstverständnis... schüttele doch ab und zu wenigstens mal den Kopf.“

Sein Thermometer. Gatt: „Kellner, eine Suppe, aber sie muß heiß sein.“ — Nach einer Weile. Gatt: „Die Suppe, die Sie da bringen, ist nicht heiß genug.“ — Kellner: „Aber Euer Gnaden haben ja noch gar nicht gefoxtet!“ — Gatt: „Wenn Sie den Dampf drin halten können, ohne sich zu verbrennen, ist sie nicht heiß genug — eine andere!“

Ein Schläuer. Eine schon ziemlich bejahrte Dame trat in eine Drogerie und sagte: „Haben Sie irgendeinen Creme, um den Teint zu verbessern?“ — „Verbessern, gnädiges Fräulein? Sie meinen zu erhalten?“ war die lebhafteste Entgegnung des Drogeristen. Und dann verkaufte er der Frau für siebzehn Dollars Gesichtscreme.

Beim Präparator. Bettler (den Laden eines Tierpräparators betretend): „Stopfen Sie hier alles aus?“ — Präparator: „Ja wohl.“ — Bettler: „Nun, ich möchte gern, daß Sie mich mit einem guten Mittagessen ausstopfen!“

Eine Liebe ist der anderen wert. „Henry“, sagte sein Schwiegervater, nachdem er den Gatten seiner Tochter in seine Bibliothek gerufen und die Tür verschlossen hatte, „ihr wohnt jetzt über zwei Jahre bei mir.“ — „Ja, Vater.“ — „In der ganzen Zeit habe ich nie einen Pfennig dafür von dir verlangt.“ — „Nein, Vater.“ — „In allen euren kleinen Streitigkeiten habe ich stets deine Partei genommen und zu deinem Gunsten entschieden.“ — „Immer, Vater.“ — „Ich habe sogar ein paar von deinen Rechnungen bezahlt.“ — „Ein gut Teil, Vater.“ — „Und ich bin dir in jeder Weise behilflich gewesen, voranzukommen.“ — „Du bist sehr gütig gewesen, Vater.“ — „Ich habe mich bemüht, es zu sein, mein Junge, und ich hoffe, du erkennst das an.“ — „Ganz gewiß, Vater.“ — „Dann wirst du mir den kleinen Gefallen, um den ich dich bitte, ohne Zweifel gern erweisen?“ — „Aber sicher, Vater.“ — „Danke. Dann wünsche ich, daß du deiner Schwiegermutter sagst, daß die Eintrittskarten zum Mastenball in den Blumenfäulen, die sie heute morgen in meinem Zimmer vom Fußboden auflas, dir aus der Tasche gefallen sein müssen, und wir wollen quitt sein.“

Kat. „Sie sind neuerdings so verstimmt, Baron?“ — „Ach ja, wie 'ne alte Geige.“ — „Na, da müssen Sie sich eine Frau nehmen, die zieht Ihnen gleich andere Saiten auf.“

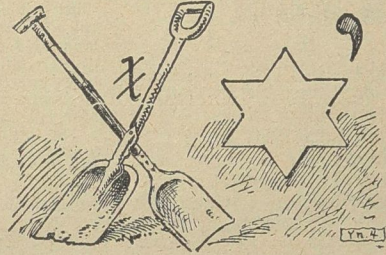
Und du? Bräutigam: „Glaubst du, Schatz, daß du mit einem Monatsgehalt von 300 M auskommen wirst?“ — Braut: „Ganz bestimmt. Aber was wirst du machen?“

Gut heraus. Redaktionsdiener: „Es sind zwei Herren draußen, die Sie zu sprechen wünschen. Der eine ist ein Dichter und der andere ein tauber Herr.“ — „Dann gehen Sie hinaus und sagen dem Dichter, daß der Taube der Redakteur ist und lassen Sie sie sehen, wie sie miteinander fertig werden.“

Ein Spaß. „Wohin willst du mit der Ziege, kleiner Junge?“ — „Unten nach dem See. Kommen Sie mit, wenn Sie einen Spaß sehen wollen. Die Ziege hat eben eine Riste Schwämme gefressen und ich gehe mit ihr runter, um sie laufen zu lassen.“

Bergeblische Mühle. „Ihre Frau ist ja von dem Echo gar nicht weggutriezen.“ — „Die will halt immer 's letzte Wort haben!“

Bilderrästel



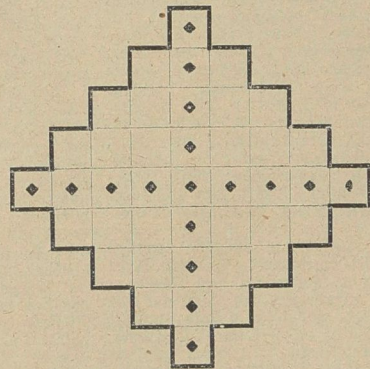
Homogramm.

Die Buchstaben A A A A A A, Z Z Z, M M M M, N N N, R R Z Z sind nach dem Muster beistehender Figur derart zu ordnen, daß die drei wagerechten Reihen gleichlautend mit den drei senkrechten sind und drei Vornamen (zwei weibliche und einen männlichen) ergeben.

Charade.

Die schöne Pauline treibt fleißig Musik Und hat heut' das Erste zum Zweiten. Drum hat sie den Bruder, ein neues Stück Ihr auf dem Klavier zu begleiten. Der aber gab ihr mürrisch zurück: Ich muß auf dem Pegasus reiten. Ich schreib' an dem Ganzen, das wird ein Stück, Das macht mich unsterblich bezeiten.

Diamanträstel.



In die Felder obenstehender Figur sind die Buchstaben AA, BB, C, DDD, EEEE, G, H, IIII, L, MMM, NNN, NN, OOOOO, SS, U derart einzutragen, daß die mittlere wagerechte Reihe gleichlautend mit der mittellsten senkrechten ist und die wagerechten Reihen (ohne die obere und untere Spitze) Wörter von folgender Bedeutung ergeben: 1. technisches Hilfsmittel; 2. Frucht; 3. bekannte Stadt in Persien; 4. bekannter Badeort; 5. Ansicht; 6. innerer Körperteil; 7. altbiblischer Name.

Quadrat-Rästel.



Vorstehende Quadrate sind unter beliebiger Drehung so nebeneinander zu setzen, daß die drei wagerechten Reihen im Zusammenhang gelesen einen Sinnspruch ergeben.

Druckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellschaft m. b. H., Hofbuchdruckerei, Cöthen Anb., Verantwortl. Redakteur: Paul Schettler, Cöthen.

